

Himmel hinein. Im Zentrum scheinen sich die Farben zu einer potenziellen Transzendenz zu lichten. Trotz seiner enormen Größe ein leichtes, positives Bild, ebenso wie die Arbeit von Rudolf Wach in der Spitalskirche: Eine Leinwandzeichnung mit dem Titel „Das Tor der zwei Hände“ impliziert eine Geste des Loslassens und gleichzeitig des Behütens. Eine intensive Darstellung, die zur Meditation über das Beten einlädt – Beten als ein Loslassen, ein Akt des Nicht-Tuns, sondern des Lassens. Speziell diese Arbeit folgt assoziativ dem von Papst Franziskus ausgerufenen spirituellen Schwerpunkt 2024 „Beten in der Schule der Hoffnung“.

Im Innsbrucker Dom St. Jakob hingegen liegt ein überdimensionaler Kopf vor dem Altar. Der Bronzeguss von Lois Anvidalfarei symbolisiert das Schicksal von P. Franz Reinisch. Im Jahre 1928 im Innsbrucker Dom geweiht, ließ er sein Leben für seinen Glauben, weil er den Fahneid für Adolf Hitler verweigerte. Er starb 1942 durch das Fallbeil. Die Diözese Innsbruck strebt derzeit die Seligsprechung von Pater Reinisch an. Die Arbeit steht sinnbildlich für all jene, die für ihre Überzeugung ihren Kopf hinhalten.

Die künstlerischen Interventionen in Kirchenräumen während der Fastenzeit dienen nicht nur als ästhetische Bereicherung, sondern auch als Hilfestellung für eine vertiefte spirituelle Erfahrung. Sie ermutigen die Betrachter, ihren eigenen Glauben zu reflektieren und möglicherweise auf neue Weise zu entdecken, um gestärkt aus der Fastenzeit hervorzugehen.

Sidestep I: Hans Schabus zeigt zum 20-Jahre-Jubiläum des Kardinal König Kunstfonds in der Kollegienkirche Salzburg zur Fastenzeit die Installation „Innere Landschaft“. Kuratiert von Antonia Gobiet und Christian Wallisch-Breitsching breitet sich ein ästhetischer, bunter Blickfang auf dem Boden aus, um die eigenen Wege und Möglichkeiten der Richtungswahl zu überdenken. Den Blick nicht nur in den lichten, hellen Kirchenraum, sondern auf die Erde zu lenken, scheint die Absicht.

Sidestep II: Wesentlich mutiger als andere Diözesen agiert Linz. Im Leitthema „Memento Mori“ stellen sich heuer vier Kunststudierende aus Linz und Wien (Benjamin Ben Amotz, Fiona Prohaska, Daphne von Schrader und Severin Standhartinger) die Frage nach Tod und Vergänglichkeit. Die künstlerischen Arbeiten in der Krypta und im Kirchenraum der Ursulinenkirche re-

flektieren auf die globalen Herausforderungen und die täglich einströmenden alarmierenden Nachrichten über weltweite Krisen ebenso wie auf das Individuum als Mängelwesen. Martina Gelsinger setzt mit ihrer sensiblen und dennoch fordernden Kuratierung seit Jahren Maßstäbe im Kunstgeschehen der Diözese. Heuer wurde sie dabei von Anja Ellenberger unterstützt. —

GRABESKIRCHE

GRABESKIRCHEN ALS PASTORALE CHANCEN

WOLFGANG BUSSLER, PFARRER I.R.

Kolumbarien gibt es schon immer auf den Friedhöfen. Aber vor bald 20 Jahren begann es, dass in Kirchen Begräbnisstätten für Urnen eingerichtet wurden. Angefangen hat es in der alt-katholischen Kirche in Krefeld, in der Kirche St. Josef in Aachen und der Allerheiligenkirche in Erfurt. In zwölf Bistümern in Deutschland gibt es Grabeskirchen, vom Norden in Hamburg bis nach Speyer im Süden, von Aachen im Westen bis nach Erfurt im Osten. Das Bistum Aachen verzeichnet mit 13 Grabeskirchen die größte Anzahl in einem Bistum. Meine Sicht auf diese Entwicklung ist die eines katholischen Pfarrers, der mitgewirkt hat an der Umwandlung der Pfarrkirche St. Elisabeth in Mönchengladbach/Bistum Aachen in eine Grabeskirche. Anlass zu diesem „Erfolgskonzept Urnenkirche“, wie es in einem Artikel heißt, waren sicher in den katholischen Bistümern nachlassende finanzielle Mittel für die Unterhaltung der Kirchengebäude, für die heutige Gottesdienstgemeinden zu große Kirchenräume und auch ein Wandel in der Bestattungskultur. In einer Großstadt wie Mönchengladbach liegt die Urnenbestattung bei über 80 %. Die Kirchen haben neben den Kommunen in den Bundesländern das Recht, als „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ Friedhöfe zu unterhalten. Private Friedhöfe sind nicht erlaubt. Urnengrabstätten in Kirchen werden als Friedhöfe betrachtet. Die Alt-Katholische Kirche hat sich in einigen Städten mit Bestattern verbunden, um die Trägerschaft für ein Kolumbarium in deren Bestattungshäusern zu übernehmen. Hier ist das Motiv, eine kostengünstige Bestattung zu ermöglichen.

Die Initiative zur Umwidmung in eine Urnen-/bzw. Grabeskirche geht im Bistum Aachen immer von der Kirchengemeinde aus. Der Prozess der Umwidmung wird von der Bistumsverwaltung genehmigt und begleitet. Die Finanzierung trägt allein die Kirchengemeinde. Vorgeschrieben ist für die Umgestaltung ein Architekten-Wettbewerb. Die Kunstkommission des Bistums und Vertreter der Kirchengemeinde entscheiden den Wettbewerb. Bistumsweit, ja deutschlandweit, kann man eine gelungene und künstlerisch anspruchsvolle und vielfältige Gestaltung der umgewidmeten Kirchen feststellen. Die Kosten einer Grabes-

